

WID-PERSPEKTIVEN

FEBRUAR 2026

Wissenschaftskommunikation in polarisierten gesellschaftlichen Debatten

Rollen, Erwartungen und
Handlungsperspektiven

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.18683080>

ABSTRACT

Obgleich Studien immer wieder zeigen, dass die Gesellschaft in Deutschland nicht themenübergreifend in zwei antagonistische Lager gespalten ist, prägt wahrgenommene gesellschaftliche Polarisierung zunehmend die öffentliche Debatte in Deutschland. Vor diesem Hintergrund untersucht das Papier, welche Rollen Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation in als polarisiert wahrgenommenen Diskursen zugeschrieben werden, wo ihre Legitimität Grenzen findet und welche Handlungsperspektiven sich für sie ergeben. Grundlage ist ein Mixed-Method-Design, das repräsentative Daten des *Wissenschaftsbarometer 2025* (n = 2.011; CAWI, 4.-18. Juli 2025) mit qualitativen Ergebnissen eines Multistakeholder-Dialogs (29. Oktober 2025; n = 21 Expert*innen aus Wissenschaft, Wissenschaftskommunikation, Medien, Politik und Zivilgesellschaft) verbindet. Die Bevölkerungsbefragung zeigt ein hohes Orientierungsbedürfnis und eine breite Zustimmung zur Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse als „Common Ground“, verbunden mit hohen Erwartungen an Wissenschaft: Sie soll Debatten sachlicher machen, Falschdarstellungen korrigieren, Orientierung bieten, Spannungen abbauen, Verständnis fördern und dabei nicht eindeutig in parteipolitische Lagerlogiken geraten. Im Multistakeholder-Dialog wurden diese Erwartungen diskutiert und in sechs Rollen der Wissenschaftskommunikation systematisiert. Besonders hohe Zustimmung durch die Expert*innen erhalten Rollen, in denen Einordnung und Erklärung, sowie Vermittlung und Beratung im Vordergrund stehen, während jene, die Forschenden Entscheidungsmacht zuschreiben, deutlich abgelehnt werden. Aus den Befunden leitet der Bericht Handlungsperspektiven ab: bewusste Rollenreflexion und explizite Rollenklarheit, Kompetenzaufbau für Kommunikation in kontroversen Debatten sowie institutioneller Rückhalt und Schutz für Forschende.

EINLEITUNG

Polarisierung als Deutungsrahmen gesellschaftlicher Konflikte und ihre Bedeutung für Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation

Der Begriff der *Polarisierung* hat sich in den vergangenen Jahren zu einer zentralen Beschreibungskategorie gesellschaftlicher Auseinandersetzungen entwickelt (DiMaggio et al., 1996; Fiorina & Abrams, 2008; McCoy et al., 2018). Er findet breite Verwendung in politischen Debatten, medialer Berichterstattung und sozialwissenschaftlichen Analysen und dient häufig als Deutungsrahmen für kontroverse öffentliche Diskurse, etwa zu Klimapolitik, Migration oder Fragen sozialer Identität (Bennett & Iyengar, 2008; Hobolt et al., 2024). Öffentliche Kommunikation wird in diesem Zusammenhang häufig als durch verhärtete Positionen, eingeschränkte Dialogbereitschaft und zunehmende Infragestellung der Legitimität des jeweiligen Gegenübers charakterisiert, insbesondere dort, wo politische oder gesellschaftliche Konflikte stark identitätsbezogen aufgeladen sind (Iyengar et al., 2012; Iyengar et al., 2019; Shoai, 2025). Polarisierung erscheint damit als Strukturmerkmal gesellschaftlicher Konflikte, in denen konkurrierende Deutungen sozialer Wirklichkeit aufeinander treffen und Verständigung als erschwert wahrgenommen wird (Bruns, 2019; McCoy et al., 2018).

Empirische Studien zeichnen jedoch ein differenzierteres Bild. Für Deutschland zeigen aktuelle Befunde, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt zwar von vielen als bedroht wahrgenommen wird und sich in einzelnen Themenfeldern deutliche Konfliktlinien abzeichnen, die Gesellschaft insgesamt jedoch nicht in zwei antagonistische Lager gespalten ist (Bertelsmann Stiftung, 2024; Kohler et al., 2025; Mau, 2023). Vielmehr lassen sich themenspezifische, gruppenbezogene und kontextabhängige Polarisierungstendenzen beobachten, etwa bei migrations- und identitätsbezogenen Fragen oder in Teilen der Klimadebatte, während in anderen Bereichen – etwa der grundsätzlichen Anerkennung demokratischer Institutionen oder der Bedeutung von Wissenschaft – ein vergleichsweise hoher gesellschaftlicher Konsens besteht (Mau, 2023; Vorländer, 2025). Zugleich weisen demokratietheoretische Ansätze darauf hin, dass Polarisierung nicht grundsätzlich als dysfunktional zu bewerten ist, sondern als konstitutives Element demokratischer Kommunikation verstanden werden kann (u. a. Mouffe, 2020; Kumkar, 2025; Torcal & Hartevelde, 2025).

Daran anschließend argumentieren sozialwissenschaftliche Arbeiten, dass Polarisierung nicht allein als objektiv messbares Phänomen zu verstehen ist, sondern dass auch die Art und Weise, wie über gesellschaftliche Spaltung gesprochen wird, selbst Teil dieser Dynamik ist (Brüggemann & Meyer, 2023; Kumkar, 2025). Der öffentliche Diskurs über Polarisierung kann Konfliktlinien zuspitzen, binäre Lagerlogiken nahelegen und Ambivalenzen ausblenden und so gesellschaftliche Wirklichkeit polarisierter erscheinen lassen, als es die empirische Datenlage nahelegt. In Anlehnung daran, ist in diesem Papier, wann immer von Polarisierung die Rede ist, damit – sofern nicht anders

ausgewiesen – die wahrgenommene Polarisierung gemeint, also die subjektiv diskursive Wahrnehmung gesellschaftlicher Spaltung, nicht deren empirische Ausprägung. Diese Wahrnehmungen strukturieren zugleich Erwartungen an gesellschaftliche Akteur*innen wie die Wissenschaft, insbesondere in jenen Feldern, in denen wissenschaftliches Wissen unmittelbar politisch, normativ oder handlungsrelevant wird.

Somit geraten auch Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation zunehmend in den Fokus öffentlicher Kontroversen. Studien zur Rolle von Wissenschaft in politischen und gesellschaftlichen Konflikten zeigen, dass die Wissenschaft ihre gesellschaftlichen Funktionen und ihre Autorität immer wieder öffentlich legitimieren muss, insbesondere dort, wo wissenschaftliche Erkenntnisse bestehende Interessen, Werte oder politische Positionen berühren (Gieryn, 1999; Weingart, 2015). In der öffentlichen Kommunikation verschwimmen dabei häufig die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Expertise und persönlicher oder normativer Stellungnahme, was spezifische Anforderungen an die kommunikative Verantwortung von Wissenschaftler*innen und wissenschaftlichen Institutionen mit sich bringt (Pielke, 2007). Wissenschaftliche Ergebnisse werden in politischen Auseinandersetzungen häufig selektiv aufgegriffen, interpretiert oder kontextualisiert, um Entscheidungen zu legitimieren oder bestimmte Positionen zu stützen, während andere Befunde ausgeblendet bleiben (Scheufele, 2014). In diesem Zusammenhang können auch Verweise auf wissenschaftliche Kontroversen oder Unsicherheiten strategisch genutzt werden, um wissenschaftliche Autorität zu relativieren oder infrage zu stellen. Politisierung von Wissenschaft bezeichnet dabei einen Prozess, in dem wissenschaftliches Wissen, wissenschaftliche Akteur*innen und epistemische Autorität im Rahmen politischer Entscheidungsprozesse und gesellschaftlicher Konflikte eingebunden werden und dadurch einerseits selbst politisch wirksam und gleichzeitig potentiell angreifbar werden (Hoppe, 2011; Weingart, 2015). Damit sind schwer vereinbare Erwartungen an Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation verbunden: Einerseits werden Neutralität und Zurückhaltung eingefordert, andererseits klare Orientierung und Handlungsempfehlungen erwartet (Hoppe et al., 2013; Pielke, 2007). Auch in der Bevölkerung zeigen sich ambivalente Erwartungen: Von einem großen Teil der Bürger*innen wird von Wissenschaft zugleich eine klare Haltung und gesellschaftliches Engagement sowie die Bereitstellung unabhängiger, verlässlicher Informationen erwartet (Wissenschaft im Dialog & Verian, 2025, S. 12).

Polarisierung ist nicht nur ein empirisch messbares Phänomen, sondern auch eine Wahrnehmungs- und Deutungskategorie, die öffentliche Kommunikation strukturiert.

Trotz der wachsenden Bedeutung dieser Dynamiken für Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation existieren bislang keine empirischen Arbeiten, die systematisch untersuchen, wie Wissenschaftskommunikation unter Bedingungen wahrgenommener gesellschaftlicher Polarisierung wirkt und welche Rollen ihr dabei zugeschrieben werden. Insbesondere fehlt es an Studien, die Perspektiven der Bevölkerung mit Einschätzungen zentraler Akteur*innen aus Wissenschaft, Kommunikation, Politik und Zivilgesellschaft zusammenführen. Dies erschwert es, fundierte Orientierung und Handlungsperspektiven für Akteur*innen in verschiedenen Bereichen der Wissenschaftskommunikation abzuleiten.

Ausgehend von diesen Befunden widmet sich *Wissenschaft im Dialog* mit dem vorliegenden Papier der Frage, wie Wissenschaftskommunikation unter Bedingungen wahrgenommener gesellschaftlicher Polarisierung wirksam bleibt und welche Rollen Wissenschaftler*innen in diesem Kontext einnehmen können. Auf Grundlage repräsentativer Daten aus dem *Wissenschaftsbarometer 2025*

sowie qualitativer Ergebnisse aus einem Multistakeholder-Dialog mit Vertreter*innen aus Wissenschaft, Kommunikation, Politik und Zivilgesellschaft werden Handlungsempfehlungen für Wissenschaftler*innen, Wissenschaftseinrichtungen, politische Akteur*innen sowie Praktiker*innen der Wissenschaftskommunikation entwickelt.

HINTERGRUND

Polarisierung als mehrdimensionales Phänomen und Kontextbedingung öffentlicher Kommunikation

Zur Einordnung der nachfolgenden Analyse ist zunächst eine begriffliche Klärung von Polarisierung erforderlich, einschließlich zentraler Dimensionen, Einflussfaktoren und ihrer Bedeutung für öffentliche Kommunikation.

Begriffsbestimmung

Der Begriff der Polarisierung beschreibt eine zunehmende Ausrichtung von Meinungen, Einstellungen oder gesellschaftlichen Gruppen an entgegengesetzten Polen, die mit einer Verringerung moderater oder vermittelnder Positionen einhergehen kann (DiMaggio et al., 1996; Fiorina & Abrams, 2008). Polarisierung bezieht sich dabei nicht ausschließlich auf inhaltliche Meinungsunterschiede, sondern auch auf emotionale und soziale Abgrenzungsprozesse zwischen Gruppen (Guber, 2017; Röllicke, 2023).

In der Forschung werden häufig zwei Dimensionen unterschieden: ideologische und affektive Polarisierung. *Ideologische Polarisierung* bezeichnet die zunehmende Distanz zwischen politischen oder weltanschaulichen Positionen, etwa in Bezug auf politische Sachfragen oder normative Überzeugungen (Dalton, 2008). Eine Gesellschaft oder Gruppe gilt als ideologisch polarisiert, wenn sich viele Menschen an den Rändern des Meinungsspektrums wiederfinden, also sehr gegensätzliche Ansichten vertreten. *Affektive Polarisierung* hingegen beschreibt die emotionale Aufladung politischer Gegensätze, bei der weniger die Inhalte als vielmehr negative Gefühle, Misstrauen oder Ablehnung gegenüber dem jeweilig anderen „Lager“ im Vordergrund stehen. Während ideologische Polarisierung auf Unterschiede in Einstellungen verweist, betrifft affektive Polarisierung vor allem soziale Identitäten und emotionale Bindungen und gilt daher als besonders relevant für die Qualität öffentlicher Debatten und gesellschaftlichen Zusammenhalt (Neumann, 2025; Iyengar et al., 2012; Iyengar et al., 2019; Röllicke, 2023; Shoai, 2025).

Neben empirisch messbarer ideologischer oder affektiver Polarisierung spielt zunehmend gesellschaftliche Polarisierung im Sinne öffentlicher Wahrnehmung eine Rolle. Studien zeigen, dass subjektive Wahrnehmungen gesellschaftlicher Spaltung nicht zwingend mit empirisch beobachtbaren Einstellungsverteilungen übereinstimmen (z. B. Levendusky & Malhotra, 2016; Westfall et al., 2015). Gesellschaftliche Debatten können somit als stark polarisiert wahrgenommen werden, auch wenn die tatsächliche Verteilung von Meinungen differenziert oder moderat ausfällt. Polarisierung ist daher nicht nur als empirisch messbares Phänomen, sondern auch als Wahrnehmungs- und Deutungskategorie zu verstehen, die öffentliche Kommunikation strukturiert.

Im vorliegenden Beitrag steht insbesondere diese wahrgenommene und kommunikativ konstruierte Polarisierung im Fokus, da sie maßgeblich beeinflusst, wie öffentliche Debatten interpretiert werden und welche Erwartungen an gesellschaftliche Akteur*innen – einschließlich Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation – herangetragen werden.

Einflussfaktoren auf gesellschaftliche Polarisierung

Forschungsarbeiten gehen davon aus, dass Polarisierung kein monokausales Phänomen darstellt, sondern aus dem Zusammenspiel medialer, politischer und sozialer Faktoren hervorgeht (Fletcher & Jenkins, 2019; Guber, 2017). Diese Faktoren können sowohl zur Ausbildung tatsächlicher Polarisierungsdynamiken beitragen als auch deren öffentliche Wahrnehmung strukturieren.

Medien und digitale Plattformen prägen maßgeblich, welche Themen als konflikthaft erscheinen und in welchem Ausmaß gesellschaftliche Auseinandersetzungen als polarisiert wahrgenommen werden. Klassische journalistische Medien fungieren dabei als Gatekeeper, indem sie durch Themen- und Akteursauswahl sowie durch die Darstellung von Konflikten beeinflussen, welche Positionen öffentlich sichtbar werden und wie Gegensätze gerahmt sind (Shoemaker & Vos, 2009). Empirische Arbeiten weisen darauf hin, dass journalistische Routinen wie eine ausgeprägte Konfliktorientierung oder das Prinzip des „balanced reporting“ unter bestimmten Bedingungen zur

Wahrnehmung gesellschaftlicher Spaltung beitragen können, insbesondere wenn dieses als „False Balance“ praktiziert wird und extremen oder marginalen Meinungen eine überproportionale Sichtbarkeit eingeräumt wird. (Boykoff & Boykoff, 2004; Patterson, 2013; Strömbäck & Kiousis, 2014).

Polarisierung ist kein monokausales Phänomen, sondern entsteht im Zusammenspiel medialer, politischer und sozialer Faktoren.

Digitale Medien und Plattformen verändern bestehende Dynamiken zusätzlich durch algorithmisch kuratierte Informationsangebote und selektive Rezeptionsmuster: Indem Inhalte priorisiert werden, die Aufmerksamkeit er-

zeugen oder an bestehende Präferenzen anschließen, können solche Systeme unter bestimmten Bedingungen selektive Informationsrezeption begünstigen und damit zur Ausbildung von Echokammern sowie zur Verstärkung affektiver Polarisierung beitragen (Gillespie, 2014; Hobolt et al., 2024). Gleichzeitig weisen systematische Übersichtsarbeiten darauf hin, dass Zusammenhänge zwischen Mediennutzung und politischer Polarisierung empirisch uneinheitlich bleiben und maßgeblich von Nutzungskontexten, Mediensystemen und politischen Rahmenbedingungen abhängen (Kubin & von Sikorski, 2021; Fletcher & Jenkins, 2019). Mehrere Arbeiten betonen zudem, dass digitale Informationsumgebungen häufig heterogener sind, als es das Echokammer-Narrativ nahelegt, und Nutzer*innen durchaus mit widersprüchlichen Positionen konfrontiert werden (Bruns, 2019; Dubois & Blank, 2018). Ein relativer Konsens besteht jedoch darin, dass die Intransparenz

algorithmischer Logiken die empirische Bewertung potenzieller Polarisierungseffekte erschwert, ohne deren Existenz eindeutig erklären oder ausschließen zu können (Diakopoulos, 2019).

Neben medialen Faktoren spielen individuelle politische Orientierungen und soziale Kontexte eine wichtige Rolle. Politische Selbstwirksamkeit fördert zwar Engagement und Partizipation, kann aber in konfliktiven politischen Umfeldern mit stärkerer affektiver Polarisierung einhergehen, etwa durch verstärkte Gruppenidentifikation und Abgrenzung (Stapleton & Wolak, 2024; Vorländer et al., 2025). Auch soziale Netzwerke wirken moderierend oder verstärkend: Homogene soziale Umfelder und starke Gruppennormen können Polarisierungsdynamiken begünstigen, während Kontakte mit abweichenden Meinungen mit geringerer Polarisierung auf individueller Ebene verbunden sind (Cole et al., 2025; Jost et al., 2022).

Wissenschaft in polarisierten Öffentlichkeiten: Erwartungen und Rollenverständnisse

Für die Analyse der Rolle von Wissenschaftskommunikation ist weniger entscheidend, ob gesellschaftliche Polarisierung empirisch zunimmt, als vielmehr, in welchem Ausmaß öffentliche Debatten als polarisiert wahrgenommen werden und welche Erwartungen sich daraus für wissenschaftliche Akteur*innen ergeben. Die Wahrnehmung gesellschaftlicher Spaltung prägt mediale Rahmungen, politische Auseinandersetzungen und die Zuschreibungen von Verantwortung an Wissenschaft.

Vor diesem Hintergrund geraten Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation verstärkt in gesellschaftliche Auseinandersetzungen, nicht zuletzt weil Wissenschaftskommunikation selbst Teil jener medialen, politischen und sozialen Dynamiken ist, die Polarisierung mit hervorbringen, verstärken oder abschwächen können. Forschung zu Politisierung von Wissenschaft zeigt, dass wissenschaftliche Erkenntnisse in kontroversen Debatten häufig selektiv herangezogen werden, um politische Positionen zu stützen, normative Forderungen zu legitimieren oder gegnerische Argumente zu delegitimieren (Weingart, 2015; Scheufele, 2014). Wissenschaft fungiert in solchen Kontexten nicht mehr ausschließlich als beobachtende Instanz, sondern wird selbst Teil öffentlicher und teils polarisierter Diskurse.

In polarisierten Öffentlichkeiten wird Wissenschaft Teil der Auseinandersetzung, nicht nur deren Grundlage.

Entsprechend richten sich widersprüchliche Erwartungen an Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation. Studien verweisen darauf, dass politische Akteur*innen einerseits Neutralität und Zurückhaltung einfordern, andererseits jedoch klare Orientierung und handlungsrelevante Empfehlungen erwarten (Pielke, 2007; Hoppe et al., 2013). Auch aus Sicht der Bevölkerung gibt es unterschiedliche und teils ambivalente Vorstellungen darüber, welche Rolle Wissenschaft in kontroversen Debatten einnehmen sollte: Während ein Teil der Bürger*innen von Wissenschaft eine klare Haltung und gesellschaftliches Engagement erwartet, betonen andere vor allem die Bedeutung unabhängiger, verlässlicher Informationen auf Basis aktueller Forschung (Wissenschaft im Dialog & Verian, 2025, S. 12).

Diese widersprüchlichen Erwartungen lassen sich analytisch als Ausdruck unterschiedlicher Rollenverständnisse von Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation begreifen. In der Forschung wurden hierfür verschiedene idealtypische Rollenmodelle entwickelt. Besonders einflussreich ist

der Ansatz von Pielke (2007), der zwischen Rollen wie dem Pure Scientist, dem Science Arbiter, dem Issue Advocate und dem Honest Broker unterscheidet. Diese Typologie beschreibt unterschiedliche Formen, wie wissenschaftliche Expertise in politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse eingebunden sein kann – von strikt erkenntnisorientierter Wissensproduktion bis hin zur aktiven Einordnung und Erweiterung politischer Handlungsoptionen.

Empirische Studien legen nahe, dass Wissenschaftler*innen diese Rollen nicht eindeutig oder dauerhaft einnehmen, sondern situativ, themenabhängig und adressatenspezifisch zwischen ihnen wechseln (Peters et al., 2008; Spruijt et al., 2014). Zugleich machen Arbeiten aus der Wissenschaftskommunikations- und den Science and Technology Studies deutlich, dass Rollenbilder nicht allein individuelle Entscheidungen widerspiegeln, sondern durch institutionelle Erwartungen, mediale Logiken und politische Kontexte mitgeprägt werden (Bucchi & Trench, 2021; Weingart, 2015). Gerade in kontroversen oder als polarisiert wahrgenommenen Debatten können unklare oder implizite Rollenverständnisse zu Missverständnissen, Vertrauensverlusten oder Konflikten beitragen, während transparente Rollenklarheit als wichtige Voraussetzung für glaubwürdige Wissenschaftskommunikation gilt (Peters, 2013; Spruijt et al., 2014).

BEVÖLKERUNGSBEFRAGUNG

Die Rolle der Wissenschaft aus Sicht der Bevölkerung: Ergebnisse des Wissenschaftsbarometer 2025

Zur empirischen Analyse der Rolle von Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation in als polarisiert wahrgenommenen gesellschaftlichen Debatten greift das vorliegende Ergebnispapier auf eine Kombination quantitativer und qualitativer Datenquellen zurück. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sowohl die Wahrnehmungen und Erwartungen der Bevölkerung als auch die Perspektiven zentraler Akteur*innen aus Wissenschaft, Kommunikation, Politik und Zivilgesellschaft für ein vertieftes Verständnis relevant sind. Entsprechend werden quantitative Daten aus dem *Wissenschaftsbarometer 2025* mit qualitativen Ergebnissen aus einem interdisziplinären Multistakeholder-Dialog zusammengeführt, um Erwartungen systematisch zu ordnen und Potentiale wissenschaftlicher Kommunikation sichtbar zu machen.

Im Juli 2025 wurden im Rahmen des *Wissenschaftsbarometer 2025* insgesamt 2.011 Personen in Deutschland zu verschiedenen Aspekten des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft befragt. Die Datenerhebung erfolgte vom 4. bis 18. Juli 2025 online über das *Payback Online Access Panel* von Verian im Rahmen eines computerunterstützten Web-Interviews. Die Stichprobe ist repräsentativ für die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren in deutschen Privathaushalten und wurde nach soziodemografischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Bildung und Region quotiert.

Neben einem festen Kern an wiederkehrenden Fragen zu Einstellungen gegenüber Wissenschaft und Forschung setzte das *Wissenschaftsbarometer 2025* einen thematischen Schwerpunkt auf Polarisierung. Hierfür wurde ein Fragebogen mit insgesamt 55 Items entwickelt, der unterschiedliche Dimensionen des Phänomens empirisch erfasst. Abgefragt wurden unter anderem die allgemeine Wahrnehmung gesellschaftlicher Polarisierung, affektive und ideologische Polarisierung sowie das wahrgenommene Spaltungspotenzial öffentlicher Debatten.

Ergänzend wurden Items erhoben, die das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft in polarisierten Kontexten betreffen, darunter Erwartungen an Wissenschaft, Vorstellungen eines gesellschaftlichen „Common Ground“ sowie Einstellungen zu Wissenschaft und Forschung als Quelle verlässlichen Wissens. Zusätzlich wurden Kontextvariablen berücksichtigt, die aus theoretischer Perspektive mit Polarisierung in Verbindung stehen könnten, etwa politische Selbstverortung, Mediennutzung, sowie das Erleben von Echokammern. Die folgenden Analysen konzentrieren sich auf einen selektiven Ausschnitt der erhobenen Polarisierungsindikatoren. Eine umfassende Auswertung unterschiedlicher Polarisierungsdimensionen findet sich in einem Hintergrundpapier *Polarisierung*, während der *Tabellenband* zum *Wissenschaftsbarometer 2025* sämtliche deskriptiven Ergebnisse dokumentiert.

Die Konzeption der Skalen und Fragestellungen orientierte sich an einschlägiger Literatur zur Polarisierungsforschung (u. a. Iyengar et al., 2012; Mau, 2023) sowie an bereits etablierten Erhebungsinstrumenten (z. B. Vorländer et al., 2025). Alle Items des Schwerpunktthemas „Polarisierung“ wurden in einem Pretest (n = 200) hinsichtlich Verständlichkeit, Dimensionalität und Reliabilität überprüft.

Im Folgenden werden zentrale deskriptive Ergebnisse des *Wissenschaftsbarometer 2025* vorgestellt, die Aufschluss darüber geben, wie die Bevölkerung die Rolle von Wissenschaft wahrnimmt, wie sie deren Funktion in polarisierten Debatten beurteilt und welche Erwartungen sie an Wissenschaft und Forschung richtet.

Wissenschaft als „Common Ground“

Ein erster Blick gilt den wissensbezogenen bzw. erkenntnisorientierten Grundüberzeugungen darüber, welche Formen von Wissen als verlässlich gelten und welche Rolle wissenschaftliche Erkenntnisse in gesellschaftlichen Debatten spielen. Im *Wissenschaftsbarometer* wurden hierzu vier Items eingesetzt, die auf einer fünfstufigen Likert-Skala von „stimme gar nicht zu“ (1) bis „stimme voll und ganz zu“ (5) bewertet wurden (vgl. Abbildung 1).

Die Ergebnisse zeigen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse für einen Großteil der Bevölkerung eine wichtige Grundlage für gesellschaftliche Debatten darstellen. So stimmen 61 % der Aussage zu, dass wissenschaftliche Erkenntnisse für öffentliche Diskussionen von Bedeutung sind, während die Ablehnung mit 7 % sehr gering ausfällt. Auch die grundsätzliche Einschätzung, dass Wissenschaft die beste Methode zur Gewinnung verlässlicher Informationen darstellt, wird mehrheitlich geteilt: 55 % stimmen dieser Aussage zu, lediglich 11 % lehnen sie ab.

Deutlich geringer fällt die Zustimmung zu alternativen Wissensformen aus. Die Auffassung bspw., man solle sich stärker auf den „gesunden Menschenverstand“ als auf wissenschaftliche Studien verlassen, wird von 41 % abgelehnt, 26 % stimmen zu.

Rolle von Wissenschaft in polarisierten Debatten

Im nächsten Schritt wurde untersucht, wie gesprächsbereit die Bürger*innen in Debatten sind, die sie als polarisiert wahrnehmen und wie sie die Funktion von Wissenschaft in kontroversen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen bewerten. Auch diese Items wurden über eine fünfstufige Skala abgefragt (vgl. Abbildung 2).

Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass eine deutliche Mehrheit bereit ist, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die anderer Meinung sind (54 % Zustimmung, 19 % Ablehnung). Zugleich empfinden 43 % keinerlei Schwierigkeiten, abweichende Meinungen auszuhalten, während ein Viertel dies als herausfordernd empfindet. Besonders hohe Zustimmung erhält die Aussage, dass Forschung zu polarisierenden Themen sinnvoll ist: 57 % stimmen zu, während nur 24 % dies ablehnen. Dies zeigt, dass Forschung selbst in strittigen Gesellschaftsfragen als legitime und wichtige Aufgabe wahrgenommen wird.

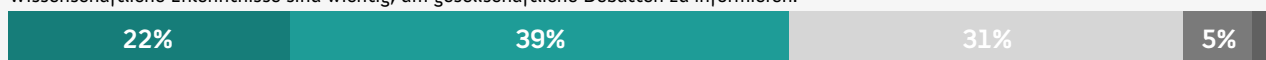
Erwartungen an die Wissenschaft

Neben der Rolle von Wissenschaft wurden in einem nächsten Schritt auch die normativen Erwartungen der Befragten an Wissenschaft in polarisierten Diskursen abgefragt (vgl. Abbildung 3).

Bei der Erwartung, dass Wissenschaft „Diskussionen sachlicher machen“ soll, zeigt sich eine ausgeprägte Zustimmung, mit 40 % voll und ganz und 34 % eher. Lediglich 7 % lehnen es ab, dass Wissenschaft zur Sachlichkeit beitragen sollte. Die Aussage, dass Wissenschaft „bei falscher oder aus dem Kontext gerissener Darstellung von Fakten eingreifen“ soll, erhält mit 41 % ähnlich hohe

Epistemologische Einstellungen

Wissenschaftliche Erkenntnisse sind wichtig, um gesellschaftliche Debatten zu informieren.



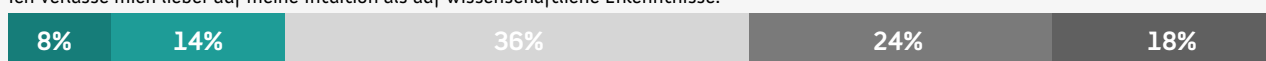
Wissenschaft ist die beste Methode, um verlässliche Informationen über die Welt zu gewinnen.



Wir sollten uns mehr auf den gesunden Menschenverstand verlassen und weniger auf wissenschaftliche Studien.



Ich verlasse mich lieber auf meine Intuition als auf wissenschaftliche Erkenntnisse.



ZUSTIMMUNG

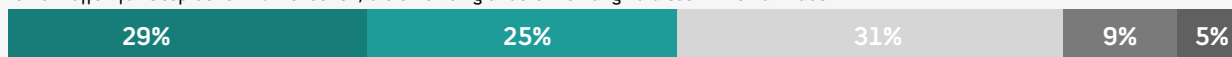
ABLEHNUNG

stimme voll und ganz zu · stimme eher zu · unentschieden · stimme eher nicht zu · stimme nicht zu

ABBILDUNG 1
Prozentuale Zustimmung zu wissenschaftsbezogenen
Einstellungen

Rolle von Wissenschaft

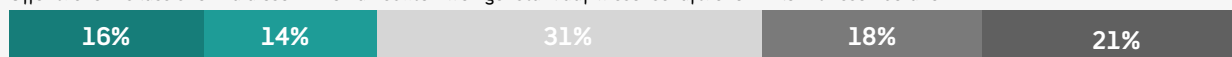
Ich bin offen für Gespräche mit Menschen, die eine völlig andere Meinung zu diesem Thema* haben.



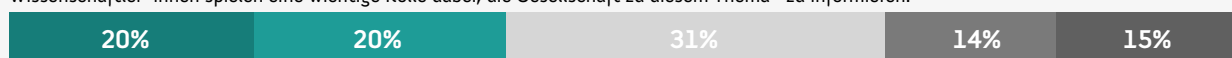
Es ist sinnvoll, dass zu diesem Thema* geforscht wird.



Öffentliche Diskussionen zu diesem Thema* sollten weniger stark auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen.



Wissenschaftler*innen spielen eine wichtige Rolle dabei, die Gesellschaft zu diesem Thema* zu informieren.



ZUSTIMMUNG

ABLEHNUNG

stimme voll und ganz zu • stimme eher zu • unentschieden • stimme eher nicht zu • stimme nicht zu

Erwartungen an die Wissenschaft in gesellschaftlichen Diskussionen

Wissenschaft ...

... soll sich aktiv einbringen, wenn in gesellschaftlichen Debatten Fakten aus dem Kontext gerissen oder falsch wiedergegeben werden.



... soll dazu beitragen, Diskussionen sachlicher zu machen.



... soll dazu beitragen, dass unterschiedliche Meinungen in einer Debatte besser verstanden werden.



... soll in kontroversen Debatten Orientierung bieten.



... soll dazu beitragen, Spannungen in kontroversen Debatten abzubauen.



... soll sich in stark polarisierten gesellschaftlichen Debatten möglichst neutral verhalten.



ZUSTIMMUNG

ABLEHNUNG

stimme voll und ganz zu • stimme eher zu • unentschieden • stimme eher nicht zu • stimme nicht zu

ABBILDUNG 2 & 3

*Abgefragte Themen: „Migration“, „Klimawandel“, „Gendergerechte Sprache“, „Ungleichheit zwischen Arm und Reich“.

Zustimmungswerte. Auch der Aussage, Wissenschaft soll „Orientierung in kontroversen Debatten bieten“ stimmen 64 % voll und ganz oder eher zu und 8 % lehnen dies ab. Nicht ganz so eindeutig sind die Positionierungen bei der Aussage, dass sich Wissenschaft eher neutral verhalten soll. Fast die Hälfte stimmt zu, während sich über ein Drittel in der Mitte positionieren und 19 % gegen eine Neutralität der Wissenschaft in Diskursen sind. Starke Zustimmungen erhalten überdies die Aussagen, dass Wissenschaft Spannungen abbauen (65 %) und das Verständnis unterschiedlicher Meinungen fördern (70 %) sollte.

MULTISTAKEHOLDER-DIALOG

Die Rolle der Wissenschaft aus Perspektive der Expert*innen

Zur qualitativen Vertiefung der Ergebnisse des *Wissenschaftsbarometer 2025* und zur Entwicklung praxisnaher Handlungsempfehlungen organisierte *Wissenschaft im Dialog* am 29. Oktober 2025 in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) einen Multistakeholder-Dialog. An dem Dialog nahmen 21 Expert*innen aus Wissenschaft, Wissenschaftskommunikation, Medien, Politik und Zivilgesellschaft teil (vgl. Anhang: Liste der Expert*innen). Ziel des Dialogs war es, zentrale Befunde des *Wissenschaftsbarometer* aus unterschiedlichen Praxis- und Erfahrungsperspektiven zu reflektieren und ein differenziertes Verständnis der Rollenbilder und Erwartungen an Wissenschaft zu erarbeiten.

WiD-Multistakeholder-Dialoge

Vor dem Hintergrund komplexer werdender gesellschaftlicher Herausforderungen, die auch und insbesondere in der Kommunikation mit und über wissenschaftliches Wissen sichtbar werden, organisiert *WiD* seit 2024 themenspezifische Multistakeholder-Dialoge. Diese bringen Expert*innen aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zusammen, um aus unterschiedlichen Perspektiven zentrale Fragen an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu diskutieren. Die WiD-Multistakeholder-Dialoge basieren auf den Daten des *Wissenschaftsbarometer*, setzen auf ein anspruchsvolles Sampling der Expert*innen und folgen einer strukturierten Moderation. Um die Qualität der Ergebnisse zu sichern, überprüfen wir unsere Erkenntnisse in einer nachgelagerten Befragung unter den Expert*innen. Zudem arbeiten wir passend zu den Themenschwerpunkten mit Partner*innen zusammen – in diesem Fall mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung Berlin (WZB). Durch diese inter- und transdisziplinären Perspektiven und kooperativen Diskussionen entstehen fundierte Empfehlungen für eine zukunftsweisende Wissenschaftskommunikation.

Nach einer Einführung in die zentralen Ergebnisse des *Wissenschaftsbarometer 2025* entwickelten die Teilnehmenden in moderierten Kleingruppen verschiedene Rollen und Rollenerwartungen an Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation. Diese wurden anschließend im Plenum zusammengeführt, diskutiert und im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Relevanz sowie ihre Realisierbarkeit bewertet. Im Fokus standen dabei Fragen danach, welche Rollen Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation aus Sicht der Expert*innen übernehmen sollte, welche eher nicht und welche Voraussetzungen für eine verantwortungsvolle Rollenausübung notwendig sind.

Die im Dialog erarbeiteten Rollenbilder wurden im Anschluss in einer Online-Abfrage systematisiert und den Teilnehmenden des Multistakeholder-Dialogs zur Bewertung vorgelegt, inwieweit diese Rollen eingenommen, bzw. vermieden werden sollten. Dieses zweistufige Vorgehen ermöglichte

es, sowohl die Vielfalt der im Dialog geäußerten Perspektiven abzubilden als auch eine gemeinsame analytische Grundlage für die Auswertung zu schaffen.

Die diskutierten und bewerteten Rollen wurden qualitativ ausgewertet, nach thematischen Überschneidungen gebündelt und zu sechs übergeordneten Funktionsbereichen zusammengeführt. Innerhalb dieser Funktionsbereiche konnten insgesamt 20 spezifische Rollenprofile identifiziert werden.

Rollenverständnisse von Wissenschaft sind nicht selbstverständlich – sie müssen reflektiert, ausgehandelt und begründet werden.

Die Systematisierung orientiert sich konzeptionell an der von Roger A. Pielke Jr. entwickelten Typologie wissenschaftlicher Rollen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (Pielke, 2007). Die Typologie wurde jedoch erweitert,

um zusätzliche Rollen abzubilden, wie den Advisor und den Technocrat, die im Multistakeholder-Dialog identifiziert wurden, bei Pielke jedoch nicht oder nur implizit berücksichtigt sind. Diese ergeben sich durch den expliziten Fokus des Dialogs auf Debatten, die als polarisiert wahrgenommen werden, ein Kontext, der bei Pielke keine hervorgehobene Rolle spielte. Ergänzend wurden die Expert*innen gebeten, die identifizierten Rollen danach einzuordnen, welche von Wissenschaft und Forschung aus ihrer Sicht eingenommen werden sollten und welche nicht, wobei davon ausgegangen wurde, dass Rollen situativ, kontextabhängig und in Kombination ausgeübt werden können.

1. Wissen produzieren: der Pure Scientist

Dieser Funktionsbereich umfasst Rollen, die Wissenschaft primär als objektive, unabhängige und methodisch fundierte Wissensquelle verstehen. Im Mittelpunkt steht die Vorstellung, dass Wissenschaft neues Wissen erzeugt, bestehende Erkenntnisse kritisch überprüft und auf Grundlage transparenter Methoden zu belastbaren Aussagen gelangt. Die Expert*innen des Multistakeholder-Dialogs beschrieben diesen Funktionsbereich als den Kern wissenschaftlicher Praxis, geprägt durch Ergebnisoffenheit, methodische Strenge, fachliche Spezialisierung und kritische Selbstkorrektur. Zugleich wurden idealisierte Zuschreibungen problematisiert, etwa die Erwartung, Wissenschaft könne stets eindeutige und endgültige Antworten liefern. Diese stehen im Spannungsverhältnis zum Selbstverständnis vieler Forschender, für die Ungewissheit, Revision und Komplexität konstitutive Bestandteile wissenschaftlicher Arbeit sind.

Diese Spannungsfelder spiegeln sich auch in der Bewertung wider: Der Pure Scientist wurde ambivalent eingeschätzt (MW = 3,12; SD = 1,02) und weist die höchste Streuung aller Funktionsbereiche auf. Während einige Teilnehmende eine starke Fokussierung auf ergebnisoffene Forschung als idealtypisch betonten, lehnten andere die damit verbundene Zurückhaltung in gesellschaftlichen Debatten ab.

2. Informieren: der Science Arbiter

Dieser Funktionsbereich fokussiert die kommunikative Dimension wissenschaftlicher Arbeit. Wissenschaft wird hier weniger als Wissensproduzentin denn als Brückenbauerin verstanden, die Verständigung ermöglicht, Unsicherheiten transparent macht und den Entstehungsprozess von Wissen offenlegt. Eine zentrale Erwartung ist, dass Wissenschaft nicht nur Antworten liefert, sondern auch Fragen stellt und Debatten kontextualisiert. Dieser Funktionsbereich wurde von den Expert*innen überwiegend positiv bewertet und als besonders geeignet für polarisierte Diskurse eingeschätzt. Entsprechend erhielt der Science Arbiter die höchsten Zustimmungswerte aller Funktionsbereiche (MW = 4,41; SD = 0,77).

3. Sich für Themen engagieren: der Issue Advocate

Dieser Funktionsbereich umfasst Rollen, in denen Wissenschaft Haltung zeigt, Themen setzt oder gesellschaftliche Entwicklungen kommentiert. In diesen Rollen soll Wissenschaft gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, Risiken benennen und Wissen aktiv in Entscheidungsprozesse einbringen. Diese Rolle wurde kontrovers diskutiert, denn während einige Expert*innen betonten, dass Wissenschaft nicht aktivistisch auftreten solle, verwiesen andere darauf, dass Forschende ihre politische Haltung nicht vollständig von ihrer wissenschaftlichen Rolle trennen können. Besonders deutlich wurde, dass der Begriff „Aktivist*in“ sehr unterschiedliche Assoziationen hervorruft. Insbesondere scheint es schwierig, zwischen den Anforderungen an Wissenschaftler*innen als Berufsbild und als Privatpersonen zu unterscheiden bzw. sich zu einigen, ob eine solche Grenzziehung überhaupt möglich ist. Umstritten war außerdem, ob Wissenschaft aktiv Themen auf die politische oder gesellschaftliche Agenda setzen sollte.

Diese Ambivalenz zeigt sich auch in der Bewertung (MW = 3,47; SD = 1,09). Der Issue Advocate wurde teils positiv als Ausdruck gesellschaftlicher Verantwortung und teils kritisch bewertet, letzteres sobald er mit aktivistischer Positionierung oder strategischer Einflussnahme verbunden wurde.

4. Entscheidungen treffen: der Technocrat

Dieser Funktionsbereich vereint Rollen, in denen Wissenschaft direkt oder indirekt in politische oder gesellschaftliche Entscheidungsprozesse eingreift. Die Expert*innen bewerteten diesen Funktionsbereich überwiegend kritisch. Zwar wird von Wissenschaft erwartet, Entscheidungsgrundlagen bereitzustellen und Handlungsoptionen verständlich zu machen, die Übernahme tatsächlicher Entscheidungsmacht wurde jedoch nahezu einhellig abgelehnt. Zentrales Gegenargument war das fehlende demokratische Mandat von Wissenschaft. Mit einem Mittelwert von 2,18 (SD = 1,04) erhielt der Technocrat die niedrigste Zustimmung aller Funktionsbereiche. In offenen Kommentaren wurde zwar eine stärkere Sichtbarkeit wissenschaftlicher Expertise in Krisen befürwortet, zugleich jedoch ausdrücklich von einer Auslagerung demokratischer Entscheidungsfindung in die Wissenschaft gewarnt.

5. Beraten: der Advisor

Dieser Funktionsbereich betont die Anwendungs- und Beratungsorientierung wissenschaftlicher Arbeit. Die Erwartungen an diese Rollen sind ambivalent. Einerseits wurden sie als legitime Aufgabe

öffentlich finanzierter Wissenschaft verstanden, andererseits wurde die Gefahr gesehen, dass eine starke Ausrichtung auf externe Bedarfe wissenschaftliche Unabhängigkeit, Autonomie und Prioritätensetzung beeinträchtigen kann. Besonders kontrovers war die Frage der ständigen Verfügbarkeit von Wissenschaft als „Wissensdienstleistung“, insbesondere in akuten, polarisierten Debatten. Trotz dieser Vorbehalte erhielt der Advisor sehr hohe Zustimmungswerte (MW = 4,35; SD = 0,59) und zählt zu den am deutlichsten befürworteten Rollen.

6. Vermitteln: der Honest Broker

Dieser Funktionsbereich umfasst dialogische, moderierende und vermittelnde Rollen. Wissenschaft versteht sich hier als Dialogpartnerin, die Unsicherheiten transparent macht, Fragen stellt und durch Moderation Vertrauen fördert. Die Rolle wurde überwiegend positiv eingeschätzt, jedoch unterschiedlich interpretiert. Während einige den Honest Broker primär als neutrale Informationsinstanz verstanden, betonten andere den Anspruch aktiver Konfliktvermittlung. Letzteres wurde teilweise als Kompetenzüberschreitung gesehen, da es den Expert*innen wichtig war, dass gesellschaftliche Aushandlungsprozesse nicht in die Wissenschaft ausgelagert werden sollten.

Mit einem Mittelwert von 4,24 (SD = 0,94) wurde der Honest Broker klar befürwortet. Hervorgehoben wurden das Öffnen von Handlungsoptionen, das Aufzeigen von Konsequenzen und das Erklären von Unsicherheiten.

Die beschriebenen Funktionsbereiche werden in Abbildung 4 visuell zusammengeführt. Dargestellt sind kurze Rollenbeschreibungen, die insbesondere die jeweils zugeschriebenen kommunikativen Funktionen und Selbstverständnisse hervorheben. Die Abbildung dient damit nicht der vollständigen Typisierung wissenschaftlicher Rollen, sondern der verdichteten Illustration zentraler kommunikativer Aspekte, wie sie in den Diskussionen der Expert*innen sichtbar wurden.

DISKUSSION

Implikationen der Ergebnisse

Die Ergebnisse des *Wissenschaftsbarometer 2025* und des Multistakeholder-Dialogs zeichnen ein konsistentes Bild der Erwartungen an Wissenschaft und wissenschaftliche Kommunikation in als polarisiert wahrgenommenen öffentlichen Debatten. Zugleich zeigen sie, dass Polarisierung weniger als objektiv messbarer Zustand denn als Strukturmerkmal öffentlicher Kommunikation wirksam wird. Polarisierung ist damit nicht nur ein Kontext, auf den Wissenschaftskommunikation reagiert, sondern auch das Ergebnis medialer, politischer und kommunikativer Praktiken, in die Wissenschaft selbst eingebunden ist.

Die hohe Zustimmung zur Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse als gesellschaftlicher Orientierungspunkt verweist auf ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Einordnung in einer als konflikthaft wahrgenommenen Öffentlichkeit. Wissenschaft wird von großen Teilen der Bevölkerung als verlässliche Wissensquelle verstanden, die zur Versachlichung von Debatten, zur Korrektur von

Rollen der Wissenschaftskommunikation in polarisierten Debatten



PURE SCIENTIST

Der Pure Scientist steht in erster Linie für Wissenschaft als ergebnisoffene, methodisch kontrollierte Wissensproduktion. Wissenschaftskommunikation ist nachgeordnet und dient der transparenten Darstellung von Ergebnissen, Methoden und Unsicherheiten – nicht der Positionierung oder Intervention.

SCIENCE ARBITER

Der Science Arbiter erklärt und ordnet wissenschaftliche Erkenntnisse, Unsicherheiten und Kontroversen ein, ohne selbst normative Bewertungen vorzunehmen. Wissenschaftskommunikation hat hier primär die Funktion, öffentliche Debatten zu strukturieren, Konflikte einzuordnen und Grenzen wissenschaftlichen Wissens sichtbar zu machen.



ISSUE ADVOCATE

Der Issue Advocate verbindet wissenschaftliche Expertise mit normativen Anliegen, indem er Themen setzt, Risiken betont oder gesellschaftliche Entwicklungen aktiv kommentiert. Wissenschaftskommunikation ist dabei interventionistisch und umfasst eine aktive Beteiligung an gesellschaftlichen Debatten.

TECHNOCRAT

Der Technocrat nutzt wissenschaftliche Expertise, um direkt oder indirekt in Entscheidungsprozesse einzugreifen, indem Handlungszwänge definiert oder Entscheidungen faktisch vorstrukturiert werden. Wissenschaftliche Expertise ersetzt hier politische Abwägung und Wissenschaftskommunikation übernimmt eine legitimierende Funktion politischer Entscheidungen.



ADVISOR

Der Advisor stellt wissenschaftliches Wissen gezielt für politische, administrative oder gesellschaftliche Entscheidungsprozesse bereit, ohne selbst Entscheidungsmacht zu beanspruchen. Wissenschaftskommunikation ist adressatenspezifisch, strategisch und häufig nicht öffentlich.

HONEST BROKER

Der Honest Broker erweitert Handlungsoptionen, macht Zielkonflikte und Unsicherheiten sichtbar und fördert Verständigung. Wissenschaftskommunikation ist dialogisch und moderierend, ohne normative Entscheidungen vorwegzunehmen.



ABBILDUNG 4

Die Abbildungen der Rollenpersonas wurden mit Unterstützung von ChatGPT (OpenAI, GPT-4.1, Stand: Stand Februar 2026) generiert. Die inhaltliche Konzeption und Auswahl liegen bei den Autor*innen.

Falschdarstellungen und zur Orientierung in kontroversen Fragen beitragen soll. Diese Zuschreibung ist jedoch ambivalent. Sie kann Verständigung erleichtern, birgt zugleich aber die Gefahr, epistemische und normative Konflikte zu vereinfachen, indem Differenzen primär als Informationsdefizite gerahmt werden. In gesellschaftlichen Auseinandersetzungen geht es jedoch nicht allein um Wissen, sondern auch um Werte, Interessen und konkurrierende Deutungen sozialer Wirklichkeit.

Diese Ambivalenz spiegelt sich in den im Multistakeholder-Dialog identifizierten Rollenbildern wider. Besonders hohe Zustimmung erhalten Rollen, in denen Einordnung, Erklärung, Vermittlung und Beratung im Vordergrund stehen, während Rollen, die Wissenschaft direkte Entscheidungsmacht zuschreiben, deutlich abgelehnt werden. Diese Grenzziehung verweist auf ein verbreitetes Verständnis demokratischer Ordnung, in dem wissenschaftliche Expertise als Grundlage politischer Entscheidungen anerkannt wird, ohne politische Verantwortung zu ersetzen. Gleichzeitig zeigt sich, dass Steuerung durch wissenschaftliche Expertise häufig indirekt erfolgt, etwa über Modelle, Indikatoren oder Standards, die Entscheidungsräume strukturieren, ohne formale Entscheidungskompetenz zu beanspruchen.

Die Ergebnisse verdeutlichen zudem, dass kommunikative Rollen nicht allein Ergebnis bewusster Selbstpositionierung sind. In öffentlichen Debatten werden Rollen häufig zugeschrieben, umgedeutet oder strategisch eingesetzt. Auch erklärende oder vermittelnde Beiträge können unter Bedingungen gesellschaftlicher Konflikte als parteiisch interpretiert werden. Rollenklarheit ist daher zwar notwendig, aber nicht hinreichend, um Vertrauen und Legitimität zu sichern. Sie bedarf institutioneller Einbettung, transparenter Kommunikationsprinzipien und eines offenen Umgangs mit problematischen Zuschreibungen. Ebenso bedarf es einer Vorbereitung von Wissenschaftler*innen auf solche möglicherweise konflikthafte Kommunikationssituationen, da sie selbst in solchen Debatten nur eingeschränkte Kontrolle über die Definition ihrer eigenen Rolle haben.

Darüber hinaus machen die Befunde deutlich, dass Erwartungen an Wissenschaft in polarisierten Debatten teilweise widersprüchlich sind. Wissenschaft soll neutral bleiben und zugleich Orientierung bieten, Spannungen abbauen und dennoch klare Positionen vertreten. Diese Erwartungen lassen sich nicht vollständig erfüllen. Ein zentraler Beitrag verantwortungsvoller Kommunikation besteht daher auch darin, Grenzen aufzuzeigen und unrealistische Erwartungshaltungen sichtbar zu machen, statt sie implizit zu reproduzieren.

Schließlich legen die Ergebnisse nahe, Polarisierung nicht ausschließlich als Defizit zu verstehen, das überwunden werden muss. Konflikte und Meinungsunterschiede sind ein konstitutiver Bestandteil demokratischer Öffentlichkeiten (Torcal & Hartevelde, 2025). Wissenschaftskommunikation kann hier weniger durch eine Reduktion von Konflikten wirken als durch die Förderung informierter Auseinandersetzung, die Einordnung von Dissens und die Sichtbarmachung von Unsicherheiten und Zielkonflikten, ohne selbst zum dominanten Akteur*in politischer Aushandlungsprozesse zu werden.

Insgesamt zeigt die Analyse, dass Wissenschaftskommunikation in als polarisiert wahrgenommenen Debatten dort an Legitimität gewinnt, wo sie ihre Rolle reflektiert, ihre Grenzen transparent macht und sich ihrer Einbettung in mediale, politische und organisationale Kontexte bewusst ist. Ihre Wirksamkeit hängt weniger von der Wahl einer einzelnen Rolle ab als von der Fähigkeit, unter Bedingungen öffentlicher Kontroversen Orientierung zu ermöglichen, ohne epistemische oder demokratische Grenzziehungen zu unterlaufen.

Handlungsperspektiven

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Wissenschaft und ihre öffentliche Kommunikation in als polarisiert wahrgenommenen Debatten unter einem hohen und teils widersprüchlichen Erwartungsdruck stehen. Diese Spannungen lassen sich nicht auflösen, sondern müssen bearbeitet werden. Die hier vorliegenden Handlungsperspektiven zielen daher weniger darauf ab, Konflikte zu vermeiden, als darauf, Wissenschaft und ihre Akteur*innen in die Lage zu versetzen, vorbereitet, reflektiert und institutionell abgesichert in öffentliche Auseinandersetzungen einzutreten.

HANDLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR FORSCHENDE

Rollenreflektion und Rollenwechsel

Forschende verfügen grundsätzlich über die Freiheit, sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen oder davon abzusehen. Entscheiden sie sich für eine Beteiligung, stellt sich die Frage, wie die eigene Rolle in öffentlichen Kommunikationssituationen eingeordnet und transparent gemacht werden kann. Zugleich zeigt sich, dass Erwartungen und Zuschreibungen von außen nur begrenzt steuerbar sind. Kommunikation in als polarisiert wahrgenommenen Debatten geht daher häufig mit dem Risiko einher, anders verstanden oder interpretiert zu werden als intendiert. Die in dieser Studie identifizierten Rollen und Funktionsbereiche können als analytische Orientierung dienen, um unterschiedliche Erwartungslagen besser einzuordnen, Rollenwechsel bewusster zu gestalten und Übergänge transparent zu markieren. Im Vordergrund steht dabei weniger die Festlegung auf eine einzelne Rolle, als vielmehr die Fähigkeit, situativ zwischen unterschiedlichen Rollen zu wechseln und diesen Wechsel reflektiert zu handhaben.

Grenzkommunikation als individuelle Verantwortung

Die Ergebnisse legen nahe, dass Erwartungen an Wissenschaft häufig über das hinausgehen, was sie leisten kann. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Kommunikation von Grenzen an Bedeutung: die Einordnung der eigenen Expertise, die Reichweite wissenschaftlicher Aussagen sowie der Umgang mit Unsicherheiten und Vorläufigkeit. Dazu gehört insbesondere die Unterscheidung zwischen gesichertem Wissen, vorläufigen Befunden, fachlicher Einschätzung und persönlicher normativer Positionierung. Eine solche Grenzkommunikation kann dazu beitragen, Überdehnung wissenschaftlicher Autorität zu vermeiden und Missverständnissen vorzubeugen. Sie ist damit ein zentraler Bestandteil gelingender Wissenschaftskommunikation unter konflikthafter Bedingungen.

Vorbereitung und Training für konflikthafte Öffentlichkeiten

Angesichts hoher Erwartungen und potenziell konflikthafter Reaktionen erweist sich Vorbereitung als wichtige Voraussetzung öffentlicher Kommunikation. Diese Vorbereitung sollte über klassische Medientrainings hinausgehen und auch den Umgang mit Zuspitzung, normativen Zuschreibungen,

emotionalisierten Reaktionen und gezielter Delegitimierung wissenschaftlicher Expertise einschließen. Insbesondere könnten disziplinspezifische Charakteristika der öffentlichen Kommunikation thematisiert und ein Bewusstsein dafür geschaffen werden. So erfahren manche Fachbereiche wie die gender studies oder postcolonial studies traditionell starken öffentlichen Gegenwind. Externe Zuschreibungen einer ideologisch motivierten Agenda erfahren sie in einem anderen Ausmaß, als das in vielen anderen Forschungsgebieten der Fall ist. Auf diese Spezifika hinzuweisen, stärkt Wissenschaftler*innen in ihrer Entscheidung zu kommunizieren, unterstützt ihre Rollenfindung und bereitet sie auf entsprechende Kommunikationssituationen vor. Entsprechende Qualifizierungsangebote werden unter anderem von *Wissenschaft im Dialog*, dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation sowie weiteren Akteur*innen der Wissenschaftskommunikation angeboten. Sie zielen nicht auf die Kontrolle öffentlicher Debatten, sondern auf die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Orientierung unter konflikthafter Bedingungen.

HANDLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR WISSENSCHAFTSEINRICHTUNGEN

Qualifizierung und Befähigung als institutionelle Verantwortung

Für Wissenschaftseinrichtungen ergibt sich die Aufgabe, geeignete Rahmenbedingungen für öffentliche Kommunikation zu schaffen. Wo Einrichtungen öffentliche Kommunikation fördern, erwarten oder strategisch einbinden, gewinnt die Frage an Bedeutung, wie Forschende dafür qualifiziert und unterstützt werden können. Institutionelle Verantwortung liegt dabei weniger in der inhaltlichen Steuerung individueller Kommunikation als in der Bereitstellung systematischer Qualifizierungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebote, die Forschenden Orientierung und Sicherheit geben.

Beratung und institutionelle Verankerung professioneller Wissenschaftskommunikation

Wo öffentliche Kommunikation institutionell gefördert oder strategisch eingebunden ist, spielen begleitende Beratungs- und Unterstützungsstrukturen eine zentrale Rolle. Wissenschaftseinrichtungen können durch dauerhaft verankerte Angebote dazu beitragen, dass Forschende Orientierung und Handlungssicherheit in öffentlichen Kommunikationssituationen entwickeln. Professionelle Wissenschaftskommunikator*innen innerhalb der Einrichtungen übernehmen dabei insbesondere beratende Funktionen, etwa bei der Vorbereitung öffentlicher Auftritte, der Einordnung von Kommunikationssituationen, der Rollenreflexion und der Wahl geeigneter Formate. Ziel solcher Strukturen ist die Befähigung zu reflektierter Kommunikation, nicht die inhaltliche Steuerung oder Kontrolle einzelner Beiträge. Beratung und Unterstützung werden damit als regulärer Bestandteil institutioneller Praxis sichtbar.

Institutioneller Umgang mit Risiken und Angriffen

Öffentliche Kommunikation unter Bedingungen wahrgenommener Polarisierung ist häufig mit erhöhten Risiken verbunden, etwa durch persönliche Angriffe, gezielte Diskreditierung oder politische Instrumentalisierung. Der Umgang mit diesen Risiken kann nicht an einzelne Forschende ausgelagert werden. Da öffentliche Kommunikation im Kontext wissenschaftlicher Tätigkeit und organisationaler Zugehörigkeit stattfindet, kommt Einrichtungen hier eine Schutzfunktion zu. Diese zeigt sich in klaren Ansprechstellen, definierten Eskalationswegen sowie rechtlicher und kommunikativer Unterstützung im Konfliktfall. Ein solcher institutioneller Umgang mit Risiken trägt dazu bei, öffentliche Kommunikation nicht zu individualisieren, sondern als organisationale Herausforderung zu rahmen.

HANDLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR EXTERNE AKTEUR*INNEN

Erwartungskklärung und Rollentransparenz

Auch externe Akteur*innen prägen die Bedingungen wissenschaftlicher Kommunikation. Medien, Politik und andere Intermediäre können zu einer Verbesserung beitragen, indem sie ihre Erwartungen an Wissenschaft explizit machen und transparent benennen, ob Einordnung, Beratung oder Stellungnahmen zu normativen Fragen gewünscht sind. Eine solche Erwartungskklärung bildet eine wichtige Grundlage für produktive Zusammenarbeit und kann Überforderung sowie Missverständnisse reduzieren.

Formate für Einordnung, Vermittlung und Differenzierung

Darüber hinaus gewinnen Kommunikationsformate an Bedeutung, die erklärende, einordnende und vermittelnde Rollen ermöglichen und Raum für Unsicherheiten, Differenzierung und Kontextualisierung lassen. Wissenschaftliche Expertise kann so als Grundlage politischer Entscheidungsprozesse genutzt werden, ohne an deren Stelle zu treten. Eine klare Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher Beratung und politischer Verantwortung stärkt sowohl die Glaubwürdigkeit von Wissenschaft als auch die Legitimität demokratischer Aushandlungsprozesse. Insbesondere Intermediäre an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit sind gefragt, solche Räume zu öffnen und für die Auseinandersetzung in als polarisiert wahrgenommenen Debatten verfügbar zu machen.

FAZIT

Rollenklarheit und Grenzarbeit als zentrale Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation

Die Ergebnisse des *Wissenschaftsbarometer 2025* und des Multistakeholder-Dialogs zeigen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse für große Teile der Bevölkerung weiterhin einen zentralen Bezugspunkt in als polarisiert wahrgenommenen öffentlichen Debatten darstellen und mit recht hoher Akzeptanz als „Common Ground“ in solchen Debatten verstanden werden. Zugleich ist diese Anerkennung mit einem hohen und teils sehr widersprüchlichen Erwartungsdruck verbunden: Wissenschaft soll Orientierung bieten, Unsicherheiten einordnen, Spannungen abbauen und Vertrauen fördern, ohne selbst in parteipolitische Lagerlogiken eingebunden zu werden und ohne demokratische Entscheidungsmacht zu beanspruchen. Diese Spannung ist nicht nur ein temporäres Kommunikationsproblem, sondern auch Ausdruck veränderter Bedingungen öffentlicher Wissensordnung. Polarisierung wirkt damit weniger als Zustand, der durch Kommunikation „aufgelöst“ werden könnte, sondern als Kontext öffentlicher Aushandlung, in dem wissenschaftliche Expertise besonders sichtbar, aber auch besonders deutungs- und zuschreibungsanfällig wird.

Die Befunde des Multistakeholder-Dialogs sprechen damit für eine klare normative Grenzziehung: Wissenschaft wird als notwendige Grundlage für politische Entscheidungen anerkannt, nicht jedoch als deren Ersatz. Gleichzeitig zeigen die Diskussionen, dass Positionierung nicht grundsätzlich delegitimiert ist, sondern an Bedingungen geknüpft wird; etwa Transparenz über die jeweilige Rolle, die Rückbindung an Evidenz und die Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher Einschätzung und persönlicher normativer Bewertung.

Aus diesen Ergebnissen folgt, dass Wissenschaftskommunikation in Debatten, die als polarisiert wahrgenommen werden, weniger durch Rückzug, als durch bewusste Rollenreflexion, Rollentransparenz und eine realistische Kommunikation epistemischer Grenzen geprägt sein sollte. Da Rollen in öffentlichen Debatten nicht nur gewählt, sondern auch zugeschrieben und strategisch gerahmt werden, ist Rollenklarheit zwar zentral, aber allein nicht hinreichend. Sie braucht institutionelle Voraussetzungen: Qualifizierung für Kommunikation in konfliktiven Öffentlichkeiten, Beratung und strategische Unterstützung sowie verlässlichen Schutz und Rückhalt bei Angriffen oder Instrumentalisierung. Wissenschaftskommunikation ist damit nicht nur Vermittlung von Wissen, sondern eine Form reflektierter Grenzarbeit zwischen Wissen, Meinung und Entscheidung. Diese Grenzarbeit ist nicht allein individuell zu leisten. Wo öffentliche Kommunikation erwartet, gefördert oder strategisch eingebunden wird, tragen wissenschaftliche Einrichtungen Verantwortung für Qualifizierung, Beratung und Schutz. Und sie wird dort handlungsfähig, wo diese Grenzarbeit organisatorisch und politisch mitgetragen wird.

Liste der Expert*innen

Unser besonderer Dank gilt den Expert*innen, die sich am Multistakeholder-Dialog beteiligt haben:

Salome Berblinger

Redakteurin, Bild der Wissenschaft

Dr. Dominique Franke-Sakuth

Mitarbeiterin in der Präsenzstelle Westlausitz |
Finsterwalde, Zentrum für Forschung und Transfer,
Technische Hochschule Wildau

Claudia Fried

Communications Specialist, Bundesamt für die
Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE)

Isa Fünfhausen

Leiterin Open Academy des Science Cube, die
Organisation: Science2Public – Gesellschaft für
Wissenschaftskommunikation e.V.

Elena Heinz

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Wien

Korinna Hennig

Teamleiterin Wissenschaftsressort, NDR Info

Dr. Tilman Hoppe

Fachbereichsleiter, Wissenschaftliche Dienste,
Deutscher Bundestag

Falco Hüsson

Associate Forschung und Daten, More in Common

Paula Marie Kanzleiter

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Fridays for
Future

Prof. Olaf Kramer

Professor für Rhetorik und Wissenskommunikation,
Universität Tübingen

Tobias Kreutzer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Dortmund,
Rhine Ruhr Center for Science Communication Research (RRC)

Dr. Nils C. Kumkar

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SOCIUM
Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik,
Universität Bremen

Julia Luka

Referentin für Wahl- & Meinungsforschung, Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Hendrik Meyer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität
Hamburg

Dr. Rico Neumann

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Freie Universität
Berlin & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Dr. Jeremias Othman

Geschäftsführer, Haus der Wissenschaft
Braunschweig

Dirk Posenau

Wissenschaftlicher Referent, Transfer für Bildung
e.V.

PD Dr. Jochen Roose

PD Referent für Wahl- und Sozialforschung,
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Dr. Gerrit Rößler

Referent für Internationales und Wissenschafts-
kommunikation, Senatsverwaltung für Wissen-
schaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung
Berlin

Hans-Christoph Thiele

Referent für Wissenschaftskommunikation und
-kooperation, Stadt Leipzig

Merlin Wassermann

Freier Wissenschaftsjournalist

Danksagung

Unser besonderer Dank gilt Dr. Lisa Zehnter für ihre engagierte Unterstützung bei der Konzeption, Planung und Umsetzung des Multistakeholder-Dialogs 2025. Mit ihrer fachlichen Expertise, strukturellen Mitgestaltung und organisatorischen Begleitung hat sie maßgeblich zum Gelingen des Dialogprozesses beigetragen.

Darüber hinaus danken wir Vincent Schmid-Loertzer, Lisa Mertin und Rebecca Höfer herzlich für die professionelle Moderation sowie für ihre wertvolle Unterstützung vor Ort.

Literaturverzeichnis

- Bennett, W. L., & Iyengar, S. (2008). A New Era of Minimal Effects? The Changing Foundations of Political Communication. *Journal of Communication*, 58(4), 707–731. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2008.00410.x>
- Bertelsmann Stiftung (2024, 17. April). Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023: Perspektiven auf das Miteinander in herausfordernden Zeiten. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/gesellschaftlicher-zusammenhalt/projektnachrichten/gesellschaftlicher-zusammenhalt-2023>
- Boykoff, M. T., & Boykoff, J. M. (2004). Balance as bias: Global warming and the US prestige press. *Global Environmental Change*, 14(2), 125–136. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2003.10.001>
- Brüggemann, M., & Meyer, H. (2023). When debates break apart: Discursive polarization as a multi-dimensional divergence emerging in and through communication. *Communication Theory*, 33(2–3), 132–142. <https://doi.org/10.1093/ct/qtado12>
- Bruns, A. (2019). Are filter bubbles real? Polity.
- Bucchi, M., & Trench, B. (2021). Rethinking science communication as the social conversation around science. *Journal of Science Communication*, 20(03), Y01. <https://doi.org/10.22323/2.20030401>
- Cole, J. C., Gillis, A. J., Van Der Linden, S., Cohen, M. A., & Vandenberg, M. P. (2025). Social Psychological Perspectives on Political Polarization: Insights and Implications for Climate Change. *Perspectives on Psychological Science*, 20(1), 115–141. <https://doi.org/10.1177/17456916231186409>
- Dalton, R. J. (2008). The Quantity and the Quality of Party Systems: Party System Polarization, Its Measurement, and Its Consequences. *Comparative Political Studies*, 41(7), 899–920. <https://doi.org/10.1177/0010414008315860>
- Diakopoulos, N. (2019). Automating the News: How Algorithms Are Rewriting the Media. Harvard University Press. <https://doi.org/10.4159/9780674239302>
- DiMaggio, P., Evans, J., & Bryson, B. (1996). Have American's Social Attitudes Become More Polarized? *American Journal of Sociology*, 102(3), 690–755. <https://doi.org/10.1086/230995>
- Dubois, E., & Blank, G. (2018). The echo chamber is overstated: The moderating effect of political interest and diverse media. *Information, Communication & Society*, 21(5), 729–745. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2018.1428656>
- Fiorina, M. P., & Abrams, S. J. (2008). Political Polarization in the American Public. *Annual Review of Political Science*, 11(1), 563–588. <https://doi.org/10.1146/annurev.polisci.11.053106.153836>
- Fletcher, R., & Jenkins, J. (2019). Polarisation and the news media in Europe. (Study; European Parliamentary Research Service Scientific Foresight Unit). Reuters Institute for the Study of Journalism. <https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/our-research/polarisation-and-news-media-europe>
- Gieryn, T. F. (1999). *Cultural Boundaries of Science: Credibility on the Line*. University of Chicago Press.

- Gillespie, T. (2014). The Relevance of Algorithms. In T. Gillespie, P. J. Boczkowski, & K. A. Foot (Hrsg.), *Media Technologies* (S. 167–194). The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/9780262525374.003.0009>
- Guber, D. L. (2017). Partisan Cueing and Polarization in Public Opinion About Climate Change. In D. L. Guber, *Oxford Research Encyclopedia of Climate Science*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228620.013.306>
- Hobolt, S. B., Lawall, K., & Tilley, J. (2024). The Polarizing Effect of Partisan Echo Chambers. *American Political Science Review*, 118(3), 1464–1479. <https://doi.org/10.1017/S0003055423001211>
- Hoppe, R. (2011). *The governance of problems: Puzzling, powering and participation*. Policy Press.
- Hoppe, R., Wesselink, A., & Cairns, R. (2013). Lost in the problem: The role of boundary organisations in the governance of climate change. *WIREs Climate Change*, 4(4), 283–300. <https://doi.org/10.1002/wcc.225>
- Iyengar, S., Lelkes, Y., Levendusky, M., Malhotra, N., & Westwood, S. J. (2019). The Origins and Consequences of Affective Polarization in the United States. *Annual Review of Political Science*, 22(1), 129–146. <https://doi.org/10.1146/annurev-polisci-051117-073034>
- Iyengar, S., Sood, G., & Lelkes, Y. (2012). Affect, Not Ideology. *Public Opinion Quarterly*, 76(3), 405–431. <https://doi.org/10.1093/poq/nfs038>
- Jost, J. T., Baldassarri, D. S., & Druckman, J. N. (2022). Cognitive–motivational mechanisms of political polarization in social-communicative contexts. *Nature Reviews Psychology*, 1(10), 560–576. <https://doi.org/10.1038/s44159-022-00093-5>
- Kohler, M., Fischer, L., Höfer, R., & Kremer, B. (2025). *Polarisierung in Deutschland: Erkenntnisse aus dem Wissenschaftsbarometer 2025*.
- Kubin, E., & Von Sikorski, C. (2021). The role of (social) media in political polarization: A systematic review. *Annals of the International Communication Association*, 45(3), 188–206. <https://doi.org/10.1080/23808985.2021.1976070>
- Kumkar, N. C. (2025). *Polarisierung: Über die Ordnung der Politik* (2. Auflage). Suhrkamp.
- Levendusky, M. S., & Malhotra, N. (2016). (Mis)perceptions of Partisan Polarization in the American Public. *Public Opinion Quarterly*, 80(S1), 378–391. <https://doi.org/10.1093/poq/nfv045>
- Mau, S. (with Westheuser, L., & Lux, T.). (2023). *Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Suhrkamp Verlag.
- McCoy, J., Rahman, T., & Somer, M. (2018). Polarization and the Global Crisis of Democracy: Common Patterns, Dynamics, and Pernicious Consequences for Democratic Polities. *American Behavioral Scientist*, 62(1), 16–42. <https://doi.org/10.1177/0002764218759576>
- Mouffe, C. (2020). *Über das Politische: Wider die kosmopolitische Illusion* (N. Neumeier, Übers.; 8. Auflage). Suhrkamp.
- Neumann, R. (2025). The Role of Identity in Affective Polarization. (Political Communication Report, 32). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-106551-2>
- Patterson, T. E. (2013). *Informing the News*. Knopf Doubleday Publishing Group.

- Peters, H. P. (2013). Gap between science and media revisited: Scientists as public communicators. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 110(supplement_3), 14102–14109. <https://doi.org/10.1073/pnas.1212745110>
- Peters, H. P., Brossard, D., De Cheveigné, S., Dunwoody, S., Kalfass, M., Miller, S., & Tsuchida, S. (2008). Interactions with the Mass Media. *Science*, 321(5886), 204–205. <https://doi.org/10.1126/science.1157780>
- Pielke, Jr, R. A. (2007). *The Honest Broker: Making Sense of Science in Policy and Politics* (1. Aufl.). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511818110>
- Röllicke, L. (2023). Polarisation, identity and affect—Conceptualising affective polarisation in multi-party systems. *Electoral Studies*, 58. <https://doi.org/102655>
- Scheufele, D. A. (2014). Science communication as political communication. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 111(supplement_4), 13585–13592. <https://doi.org/10.1073/pnas.1317516111>
- Shoai, A. (2025). Intergroup Hostility in the Public Sphere: Systematizing the Rising Concern for Affective Polarization Beyond Partisan Lines. *International Journal of Public Opinion Research*, 37(4), edaf044. <https://doi.org/10.1093/ijpor/edaf044>
- Shoemaker, P. J. (with Vos, T. P.). (2009). *Gatekeeping theory*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203931653>
- Spruijt, P., Knol, A. B., Vasileiadou, E., Devilee, J., Lebrecht, E., & Petersen, A. C. (2014). Roles of scientists as policy advisers on complex issues: A literature review. *Environmental Science & Policy*, 40, 16–25. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2014.03.002>
- Stapleton, C. E., & Wolak, J. (2024). Political Self-Confidence and Affective Polarization. *Public Opinion Quarterly*, 88(1), 79–96. <https://doi.org/10.1093/poq/nfado64>
- Strömbäck, J., & Kioussis, S. (2014). Strategic political communication in election campaigns. In C. Reinemann (Ed.), *Political communication* (pp. 109–115). Walter de Gruyter.
- Torcal, M., & Hartevelde, E. (Hrsg.). (2025). *Handbook of Affective Polarization*. Edward Elgar Publishing. <https://doi.org/10.4337/9781035310609>
- Vorländer, H., Herold, M., Hormig, F., & Otteni, C. (2025). Politische Polarisierung in Deutschland 2025: Polarisierungsbarometer. Mercator Forum Migration und Demokratie (MIDEM). https://forum-midem.de/wp-content/uploads/2025/10/MIDEM_Polarisierungsbarometer-2025_.pdf
- Weingart, P. (2015). Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft (Studienausg., unveränderter Nachdr. der Erstausg., 4. Aufl.). Velbrück Wiss.
- Westfall, J., Van Boven, L., Chambers, J. R., & Judd, C. M. (2015). Perceiving Political Polarization in the United States: Party Identity Strength and Attitude Extremity Exacerbate the Perceived Partisan Divide. *Perspectives on Psychological Science*, 10(2), 145–158. <https://doi.org/10.1177/1745691615569849>
- Wissenschaft im Dialog gGmbH & Verian. (2025). *Wissenschaftsbarometer 2025*. <https://www.Wissenschaftsbarometer.de>

ZUR SCHRIFTENREIHE

WiD-Perspektiven

Die Schriftenreihe greift aktuelle Fragen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft auf. Sie stützt sich dabei auf das *Wissenschaftsbarometer*, das jedes Jahr neue, gesellschaftsrelevante Themen in einer repräsentativen Befragung erfasst. Diese Daten fließen in Multistakeholder-Dialoge ein, deren Ergebnisse in der Reihe veröffentlicht werden. WiD-Perspektiven liefern fundierte Einblicke, regen Debatten an und bieten Orientierung für alle, die Wissenschaftspolitik, Wissensmanagement und Wissenschaftskommunikation aktiv mitgestalten.

Die Reihe wird herausgegeben von *Wissenschaft im Dialog (WiD)*, die zentrale Organisation der Wissenschaft für Wissenschaftskommunikation in Deutschland. *WiD* ist ein Think-and-Do-Tank und unterstützt Forschende mit praxisrelevantem Wissen zu wirkungsvoller Kommunikation. Die WiD-Perspektiven werden gefördert von der Klaus Tschira Stiftung gGmbH.

Impressum

AUTOR*INNEN

Maja Kohler, Dr. Liliann Fischer, Rebecca Höfer, Dr. Benedikt Fecher

HERAUSGEBER

Wissenschaft im Dialog gGmbH

Charlottenstraße 80

10117 Berlin

Telefon: 030 20 62 295 0

info@w-i-d.de

wissenschaftimdialog.de

**Klaus Tschira
Stiftung**



Disclaimer: Für die sprachliche Überarbeitung dieses Textes wurde ChatGPT (GPT-4-turbo) genutzt. Die inhaltliche Verantwortung verbleibt bei den Autor*innen.